

## Schwierige Schüler. Eine Typologie

Von Wolfgang Richter

Vorspann

### *Die Blume*

*Eine Blume zeichnet man mit zwei geraden Stielen und oben sind die Knospen. Sie darf nicht unten ganz dünn und oben ganz dick sein. Sie darf auch nicht einfach hingekritzelt sein. Es wäre schlampig, wenn der Stiel nur als ein Strich gezeichnet wird. sie muss auch richtig groß abgebildet werden und die Verhältnisse müssen stimmen. Wenn jetzt eine Blume dreißig Zentimeter hoch ist und daneben eine fünf, dann ist es falsch. Die Blätter müssen gezackte Ränder haben mit feinen Adern von der Blattmitte bis in die Spitzen der Zacken und jede Blume soll mindestens fünf Blätter haben. Die Blüte besteht aus Kelchblättern ganz unten, darüber befinden sich die Kronblätter, und innen liegt der Fruchtknoten.*

*Nur wenn alle diese Einzelheiten ausdrucksvoll und schön wiedergegeben sind, kann die Aufgabe als ordentlich erfüllt betrachtet werden. Kann ich mit einer guten Note rechnen? (aus dem unveröffentlichten Text: Lernen ist eine Reise. Skizzen)*

Manuel, 1. Klasse (5. Schulstufe), hat den Spaß am Zeichnen und Malen in der Volksschule verloren, so erzählt seine Mutter am ersten Elternsprechtag. Dort war von der Lehrerin genau vorgegeben, wie das Ergebnis auszusehen hatte. Abweichungen davon wurden als "Fehler" klassifiziert. Eigene Lösungswege waren nicht erwünscht. Experimente mit Techniken und offene Aufgabenstellungen gab es keine. Sauber und ordentlich musste am Ende alles aussehen.

Die Folge war, dass Manuel Angst vor selbstständigen Entscheidungen hatte. Mit Rückfragen, wie etwas aussehen sollte, wollte er sich absichern. Wie anzufangen stellte für ihn zunächst immer wieder ein Problem dar.

Die Einladung, seine eigenen Ausdrucksmöglichkeiten zu entdecken und sich auch auf Verfahrensweisen einzulassen, die für ihn neu waren, eröffneten ihm rasch neue Formen der Mitteilung und ließen sein Interesse, sich bildnerisch mitzuteilen, wachsen. Mit den ersten Erfolgserlebnissen wuchsen die Neugierde am Ausprobieren, der Mut zum Experiment ( der auch ein Scheitern zuließ), das Selbstbewusstsein, eine eigene Bildsprache zu entwickeln und die Freude an der Arbeit.

Patrick, 2. Klasse (6. Schulstufe), lässt sich leicht ablenken und kann sich nur schwer konzentrieren. Er kann nicht lange sitzen. Er geht gerne herum, um mit anderen zu tratschen. Er fühlt sich wohl, wenn er nicht unter Druck gesetzt wird und muss vom Lehrer immer wieder angehalten und ermuntert werden, sich auf seine Arbeit zu konzentrieren. Er möchte aus dem Internet Bilder, die er im Kopf hat, als Vorlagen verwenden und diese abzeichnen.

Er vertraut wenig auf seine eigenen gestalterischen Fähigkeiten und möchte vom Lehrer konkrete Hilfestellungen und Anregungen.

Er ist sehr empfänglich für Lob und freut sich, wenn eine Arbeit von ihm ausgestellt wird.

Michael, 3. Klasse (7. Schulstufe) ist sehr kontaktfreudig, treibt gern Schabernack und ist dadurch leicht ablenkbar. Das, was ihn interessiert und seine Neigungen herausfordert, macht er jedoch sehr gewissenhaft, gründlich und ausdauernd. Dann ist er wie ausgewechselt, konzentriert und ehrgeizig. In solchen Situationen lässt er sich dann kaum ablenken und kann eine Doppelstunde durcharbeiten.

Weil er im Zeugnis ein Sehr Gut haben möchte, strengt er sich an und ist zu überdurchschnittlichen Leistungen fähig.

Fabian, 4. Klasse (8. Schulstufe) ist meist gelangweilt, weil seine Interessen im Unterricht zu wenig vorkommen. Er spielt gern Computerspiele, interessiert sich für Graffiti, surft gern im Internet und möchte ständig seine Kontakte auf Facebook pflegen.

Er ist sehr talentiert, hat ein ziemlich enges Repertoire, das er sehr elaboriert praktiziert und findet andere Ausdrucksmöglichkeiten wenig cool. Seine Vorlieben kann er deshalb im Unterricht nur sehr beschränkt umsetzen.

Er ist ziemlich mit sich selbst beschäftigt und achtet darauf, dass er sein Rollenbild und seine Position in der Gruppe nicht beschädigt. Deshalb kann er es sich seiner Meinung nach nicht leisten, sich eine Blöße zu geben, indem er etwas produziert, das nicht cool ist. Wenn die Rahmenbedingungen passen, engagiert er sich voll und arbeitet dann konzentriert - mit entsprechend überzeugenden Leistungen.

Julian, 5. Klasse (9. Schulstufe) nutzt die Freiräume im Unterricht zunächst einmal dazu, den Lehrer herauszufordern und in jeder Situation auf die Probe zu stellen. Mit seinem Verhalten testet er Unsicherheiten des Lehrers aus und ist gespannt, wie der Lehrer reagiert. In einigen Bereichen verfügt er bereits über beachtliche Fertigkeiten, hat aber in vielen anderen noch wenig Erfahrung. Deshalb versucht er immer wieder, sich in das zu flüchten, was er gut kann, um seine Unkenntnis zu überdecken.

Dass er vom Lehrer ernst genommen wird, wertet sein Selbstbewusstsein auf. Auf anspruchsvolle gestalterische und technische Herausforderungen durch den Lehrer reagiert er zunehmend mit Interesse, weil er entdeckt, dass er sich mit seinem kreativen Potential neue Horizonte eröffnen kann. Er versteht, dass ihn der Lehrer mit seinem Wissen und seinen Erfahrungen dabei unterstützen kann. Positive Verstärkung hilft ihm dabei.

Erik, 6. Klasse (10. Schulstufe), lässt den Unterricht meist über sich ergehen und liefert Konfektion ab. Bei einem Projekt entdeckt er sein Interesse für digitale Medien und entwickelt hier plötzlich Qualitäten, die der Lehrer nicht bei ihm vermutet hätte. Er zeigt Engagement, ist ausdauernd und gibt nicht zufrieden mit billigen Effekten und Lösungen. Schnell lernt er das Programm und nach wenigen Hinweisen findet er sich mit den digitalen Werkzeugen zurecht. Er arbeitet selbstständig und will beste Resultate. Er feilt an Details, sucht nach Alternativen und entscheidet eigenständig, welche Lösung er als die beste hält. Die positiven Rückmeldungen von seinen Schülerkollegen und vom Lehrer für seine gewissenhafte Arbeit erfüllen ihn sichtlich mit Genugtuung. Er hat eine Perspektive gefunden und für sich einen Weg entdeckt, den er in Zukunft weiter gehen möchte.

Dafür ist er bereit, auch in seiner Freizeit zu arbeiten. In den Ferien nimmt er mit dem Lehrer an einem internationalen zweiwöchigen Workshop teil, um seine Kenntnisse zu vertiefen und Erfahrungen zu sammeln. Der Wechsel an eine andere Schule mit einem Medienswerpunkt eröffnet ihm die Möglichkeit, seine Interessen zu vertiefen.

Michael, 7. Klasse (11. Schulstufe) ist im Unterricht wie in allen Fächern auch in Bildnerischer Erziehung eher lethargisch und geistig abwesend. Auf Youtube findet man Videos mit ihm, wo er als BMX Fahrer ganz in seinem Element ist und aus sich herausgeht. In der Schule hingegen wirkt er introvertiert und verträumt. In kleinen, penibel ausgeführten Bleistiftzeichnungen hält er seine Phantasien fest. Er zeichnet ständig, auch in anderen Unterrichtsgegenständen und in der Freizeit und ist nur schwer dazu zu bewegen, sich auf jene Themen einzulassen, die gerade bearbeitet werden. Erwartungsvoll zeigt er dem Lehrer immer wieder seine neuen Einfälle und freut sich über Anerkennung. Immer wieder entdeckt der Lehrer in manchen seiner Arbeiten, dass er sehr sensibel an Aufgabenstellungen herangehen kann. Er hat jedoch (noch) nicht den Mut, sein Potential auf andere Gestaltungsmöglichkeiten zu übertragen. Bei einer Schülerzahl von 25 ist es für den Lehrer schwierig, ihm immer im rechten Augenblick jene Anregungen zu geben, damit er für sich zu Lösungen findet, die für ihn angemessen sind, um sich weiter zu entwickeln.

Daniel, 8. Klasse (12. Schulstufe) mag die praktischen Arbeiten am liebsten, für die "Theorie" ist er nicht so leicht zu begeistern. Er findet das Reden über und das Analysieren von Kunst als langweilig, weil es seiner Meinung nach mit seinen lebenspraktischen Interessen wenig oder gar nichts zu tun hat. Er ist skeptisch gegenüber der Meinung des Lehrers, dass es keine "alten" oder "modernen" Kunstwerke gibt, sondern nur solche, die betroffen machen oder nicht. Ihn hat noch kein Kunstwerk betroffen gemacht. Kunstgeschichte interessiert ihn nicht, Fakten auswendig lernen muss er in so vielen Unterrichtsgegenständen, in Bildnerischer Erziehung sollte man Zeit fürs Gestalten haben. Der Lehrer versucht, praktischen Aufgabenstellungen kompakte Hinführungen zum Thema vorzuschalten, bei denen besprochen wird, wie Künstler, Designer, Architekten, Filmemacher Themen bearbeiten und in welchem Kontext sie das tun. Bei der Arbeit mit Reproduktionen gelingt das nicht immer. Deshalb versucht der Lehrer, über die unmittelbare Begegnung mit Originalen Betroffenheit auszulösen. Weil sich Daniel im Museum oder in einer Ausstellung ein Werk aussuchen darf, das ihn aufgrund des Inhalts oder der Machart nicht kalt lässt, weil er also selbst aktiv werden muss, bahnt sich eine persönliche Beziehung an. In Skizzen studiert er Details oder Zusammenhänge. Dadurch wächst das Interesse, mehr über den Künstler, das Thema, den Kontext zu erfahren. Seine Beobachtungen und Erfahrungen fasst er dann in einer Präsentation zusammen, die er dann den anderen vorstellt. In diesem Gespräch stellt er fest, dass seine Kollegen manche Dinge anders sehen und interpretieren und dass es spannend sein kann, miteinander über Kunst zu reden.

Andreas, 7. Klasse (11. Schulstufe) besucht einen Spezialkurs für Schüler aus unterschiedlichen Schulen und Klassen. Alle sind besonders interessiert und motiviert. Der Lehrer unterrichtet zusammen mit einem schulexternen Experten, der als Fachmann sein Spezialwissen und seine Erfahrung einbringt. Aus einer allgemeinen Aufgabenstellung entwickelt jeder sein Projekt. In Einzelbesprechungen, die bis zu einer Viertelstunde dauern und Zwischenpräsentationen werden die Entwicklungen diskutiert. Für den Lehrer ist es schwierig, den Unterricht so zu organisieren, dass jeder immer alles zur Verfügung hat, was er für den Fortgang seiner Arbeit benötigt, weil die individuellen Bedürfnisse sehr unterschiedlich und komplex sind. Es ist spannend, zu beobachten wie die Älteren von der

unbekümmerten Herangehensweise der Jüngeren profitieren und wie umgekehrt die Jüngeren vom Reflexionsgrad der Älteren lernen.

### Nachspann

Diese neun Typologien sind keine erfundenen Konstruktionen. Dahinter stehen neun Schüler aus neun Klassen (Mädchen kommen deshalb nicht vor, weil unsere Schule nicht koedukativ geführt wird). Sie bilden die Realität meines Schulalltags als Lehrer ab. Sie zeigen auch, dass wir es im Unterricht mit Lebensgeschichten zu tun haben. Wenn wir auf die daraus resultierenden Bedürfnisse reagieren, dann gibt es den den "einfachen" Schüler nicht. Diese Herausforderung macht das Lehrer- Sein spannend. Letztlich geht es darum, jeden Schüler nach seinen eigenen Stärken und Schwächen mit den Methoden seiner Wahl zu seinem Ziel zu begleiten und zu führen. Ein derart individualisiertes Lernen gibt den Schülern Selbstvertrauen und Motivation, es hilft ihnen, die erreichten Kompetenzen in neuen Situationen anzuwenden.

Erschienen in : Franz Billmeyer (Hrsg.): Schwierige SchülerInnen im Kunstunterricht. Erfahrungen Anaylsen Empfehlungen. Flensburg University Press 2013